

# Grundsätzliches zur Schulmusik

Autor(en): **Lohr, Ina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis : eine Veröffentlichung der Schola Cantorum Basiliensis, Lehr- und Forschungsinstitut für Alte Musik an der Musik-Akademie der Stadt Basel**

Band (Jahr): **7 (1983)**

Heft [2]: **Alte Musik : Praxis und Reflexion**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-869154>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## GRUNDSÄTZLICHES ZUR SCHULMUSIK

Die nachfolgenden Gedanken sind als Ergänzung zu dem Artikel von Elli Rohr und nicht als selbständiger Beitrag gedacht.

In der heutigen Schule ist das Singen etwas Zusätzliches, nicht unbedingt Notwendiges, für das man keine Aufgaben gibt, resp. machen muß, etwas, das also nicht richtig zählt. Besser gesagt: das Singen hat im Gesamtunterricht keine gültige Funktion mehr, gehört nicht zur Struktur der Schule, höchstens zur Konstruktion.

Das war einmal anders, und es tut gut, den Gründen nachzugehen, warum es anders war und inwiefern, um dann zu überlegen, ob es heute möglich und wünschenswert ist, das Singen wieder in die Struktur einzufügen; sich zu fragen, ob diese dadurch vielleicht besser gefügt, elastischer, sogar stärker würde.

Vor allem sei festgestellt, daß die Zusammengehörigkeit von Kirche und Schule im Mittelalter, aber auch noch im Zeitalter des Humanismus und im Barock, der Musik, hauptsächlich der Schulmusik zugute kam. Damals hätte man eine solche Feststellung allerdings recht merkwürdig gefunden. Die Schulmusik war keine Sache für sich mit einem eigenen Ziel. Es ging allerdings auch um die Bildung von „feinen, geschickten Leuten“ (Luther), aber man ging doch in die Schule, um die Sprache der Kirche zu lernen, und diese Sprache war das gesungene Latein. Noch bis ins 17. Jahrhundert hinein gab es die Lateinschule auch dort, wo in der evangelischen Kirche die Sprache die Vulgärsprache geworden war. Etwas war aber noch gleich: Kirche und Schule gehörten zusammen; die Kirchensprache war nun die gesungene deutsche Sprache. Warum gesungen? Weil in der Kirche gemeinsam auf Gottes Wort geantwortet wird. Und gemeinsames Sagen führte, so lange rhetorisches, gehobenes Sprechen noch allgemein geübt wurde, zum Singen.

Das rhetorisch gesungene Wort führte zu einer Melodik, die einstimmig und mehrstimmig große Kunstwerke zeitigte. Verdrängt wurde diese Vokalmelodik von der instrumentalen Spielmelodik, von der Instrumentalmusik überhaupt, die bis vor kurzem unser Hören, Singen und Theoretisieren beherrscht hat. Nicht nur die neu auflebende alte Musik, sondern auch die zeitgenössische Musik zwingt zu einer Neubesinnung, nicht zuletzt für die Schulmusik.

Kirche und Schule sind heute getrennt. Man kann mit Recht sagen, daß die Schulmusik nicht mehr von der Kirche beeinflußt und gefördert wird, sondern vom öffentlichen Musikleben, wenn darunter alles verstanden wird, was an Musik „geboten“ wird. Das ist so viel und so vielerlei, daß ein einheitliches, sinnvolles Singen und Musizieren in der Schule fast unmöglich scheint.

Aber etwas ist geblieben: Die Möglichkeit einer gemeinsamen Äußerung. Wenn sie heute abgelehnt wird, weil man kein „Leiern“ will, so wäre eben hier an ein geordnetes, wortgebundenes Singen zu denken. Welche Themen führen heute noch zur gemeinsamen Äußerung? Hoffentlich an vielen Orten noch das Schulgebet, wenigstens ein Augenblick der Sammlung am Morgen und am Schluß des Schultages; aber auch die Natur, die Jahreszeiten und die vielen Themen, die dem

Gesamtunterricht dienen. Alte Lieder zu suchen, die uns als Beispiel dienen können, neue schaffen und dieses Schaffen als sauberes, einfaches „Handwerk“ zu erlernen, sollte mit ein Ziel der Ausbildung eines Schullehrers sein.

### *Theoretische Überlegungen für den Schulgesang*

Das Kind kommt vom Sprechen und Rufen zum Singen; vom „Hantieren“ zum Spielen eines Instrumentes.

Das *Singen* entsteht aus dem Bedürfnis, sich zu *äußern*, das *Spielen* aus dem Bedürfnis, sich zu *betätigen*.

Das ergibt von Anfang an zwei verschiedene Arten Musik, zunächst jedoch zwei verschiedene Arten Melodik:

- Sprachmelodik: hoch – tief und lang – kurz
- Spielmelodik: Ton des betreffenden Instrumentes mit Obertönen;  
Spielmöglichkeiten;  
latente Harmonik.

Wollen wir uns über beide Arten theoretisch verständigen, so zeigt sich, daß das kaum mit den gleichen Mitteln möglich ist.

In der Sprachmelodik geht es um die Beziehungen der Töne untereinander, und zwar um die Beziehung von hoch und tief, bezogen auf einen zusammenfassenden Schlußton, und um die Beziehung von lang und kurz, bezogen auf einen gleichbleibenden Schlag. Weder die Tonart, noch die Taktart (Tactus – Schlag) sind vorausgesetzt, sie ergeben sich aus der Art der Äußerung.

Die Spielmelodik hat ein festes „Spielmaterial“: Die Oktave, den Dreiklang, die Tonleiter. Die Melodie setzt den Hintergrund einer wechselnden Harmonik voraus. Aus der Harmonik entstehen Spannung und Entspannung in regelmäßiger Abwechslung, das heißt eine von vorneherein feststellbare Taktart.

Die Spielmelodik läßt sich aus der Sprachmelodik ableiten; umgekehrt ist das nicht möglich.

Anhand möglichst vieler Beispiele aus der alten und neuen Schulmusik sollten wir versuchen, das Wesentliche für die heutige Schule zu ordnen und in die Struktur des Unterrichts einzufügen.